Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 21 (1965)
Heft: 2

Artikel: In die Sprache vernarrt
Autor: A.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420803

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In die Sprache vernarrt

„Öppi der Narr“ (Artemis-Verlag, Zürich 1964. 548 S., Fr. 24.50) ist der vierte Öppi-Roman von *Arnold Kübler*. Es ist die Geschichte eines Zürcher Landbuben, der ins Deutsche Reich hinauszog, um gutes Deutsch zu hören und sprechen zu lernen. Als den „Grünen Heinrich des zwanzigsten Jahrhunderts“ hat jemand diesen Öppi bezeichnet. Er wechselt die Geliebten fast so fleißig wie andere Leute die Hemden. Aber der einen Geliebten, der deutschen Sprache, bleibt er stets treu, auch in Paris, wohin es ihn zwischenhinein verschlägt: „Öppi kannte sein Deutsch, drum hatte er Ehrfurcht vor dem Französischen... Nun wußte er, daß ein Leben grad genug sein mag, um die eine [Sprache] kennenzulernen, daß die Sprachlehrbücher für die Dummen da sind und daß die Mehrsprachigkeit zum Ehrgeiz der Gasthausleute und Reiseführer gehört, aber nicht zu einem feinhörigen Menschen.“ Wenn Öppi auch die Kehllaute seiner Mundart verwünscht, weil sie seinen Bemühungen um reine Aussprache, um gutes Deutsch, Widerstand entgegensetzen, so ist Kübler doch kein Verächter des Zürcher Mutterlauts. Er erklärt in der Vorrede den Namen des Helden, eben Öppi: „Hät öppe öpper öppis dergäge? Meine Gegenfrage! Allenfalls? Irgend jemand? Irgend etwas? Schöne helvetische Mundartreihe. Schöne Wortgestalten! Unnachahmliches Mutterdeutsch... Welcher Sinnwandel von Wort zu Wort mit Hülfe allergeringster Lautveränderungen. Sinnvolle Sprachmusik von vorbildlicher Kürze und Kraft.“ Öppi hat darum auch ein Ohr für die sprachlichen Besonderheiten der andern Landschaften des deutschen Sprachraums, der Sachsen, der Schlesier, der Berliner... Eine Fundgrube für den Sprachfreund ist das Buch auch sonst. Ein Postfahrer steckt statt in einer „Uniform“ in der „Einform“. Warum eigentlich nicht, da wir doch schon das Eigenschaftswort „einförmig“ haben? Merkwürdig ist die Wortstellung, die Wort-Umstellung in vielen Sätzen Küblers. Ein Beispiel aus der Vorrede: „In Zürich bin ich ein Versager lange gewesen. In Zürich hat die Bühne als Esel mich auf den Plakatsäulen der Stadt bezeichnet.“ Dichterische Freiheit?

A. H.